

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **1 (1875)**

Heft 6

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Väter = Weisheit.

In Viel dem hübschen Städchlein Ein Schrecken für die Mädchen,	Gibts eine nächt'ge Mund, Für Schelm' und Wirthshausfund.
Bewehrt mit Stod und Sabel, Sehr schön, nicht pitonabel,	So schreitet sie einher, Der reinste Berner Bär.
Doch ach, der edle Wächter Und manch' Gefesverächter	War manchem Aug' ein Dorn, Schlug ihn so blau wie Korn.
Doch alsbald ward beschossen „Der Wächter, unverdrossen,	Im Rath mit aller Mund: „Erhalte einen Hund!“
Nun kann der Wächter eilen Und mit gewalt'gem Heulen	Lie Strafen hin und her Eine Dogge hinterher.
Doch jetzt kann er nicht schauen Dem Hund kann er nicht trauen,	Auf Schelm und andres mehr, Bewacht will der sein sehr.
Drum wird recht viel gestohlen Nun sagt man's unverholen:	Und Böses viel gethan, Viel, du bist übel dran.

Soziales.

Als der zürcherische Kantonsrath Morf jüngst Sonntags nach Wald zog, um den Arbeitern Vorklesung über den Normalarbeitstag zu halten, kamen ihm diese mit der vulgären Devise entgegen: Zur Arbeit, nicht zum Müßiggang sind wir, Herr Morf, auf Erden.

Die Sonntagsheiligungsgesellschaft aber fand mit dem zürcherischen Kantonsrathe, es sei besser an solchen Tagen zu lesen: Zur Arbeit nicht, zum Müßiggang sind wir, o Gott, auf Erden, und der Antrag wurde zum Beschluß erhoben.

Der Kanton Neuenburg hat mit großer Mehrheit den Ankauf des „Jura Industriel“ von der Hand gewiesen. Die Verwerfung geschah ohne weitere Begründung; nur auf einem Stimmzettel las man: „Wartet, später bekommt ihr's billiger!“

Die Basler Rathshausuhr steht seit einigen Tagen still; die Vermuthung, der Schrecken vor der neuen Verfassungsrevision oder das Entsetzen vor dem Hinterberzeitmarschiren der Stadt sei ihr in die Räder gefahren, bestätigte sich nicht völlig. Glücklichweise aber fand sich die Lösung doch und zwar in einem Zwiegespräch der Rathsherren Vubu und Bibi, welche die Treppe im Rathshaushof herniederstiegen.

„Bibi“, sagte Vubu, „ni beste Bibi, thünd Si mer doch au der Ofalle und lend Sie das Uhrwerk wieder in Gang setze; denn sehnd Si, jedesmal wenn i uf das stumm Zifferblatt lug, ist mer als gheri das Wort ussem Schiller sim „Telle-Monolog“: Fort mußt du, deine Uhr ist abgelaufen.“

Garibaldi in Rom.

Und überall, allüberall
Auf Wegen und auf Stegen,
Zog Jung und Alt mit Jubelschall
Dem Kommenden entgegen.

Und rechts und links, im Centrum gar,
Bei allen in der Ronde
Bringt man den größten Beifall dar,
Dem Mann von Aspromonte.

Nur stille bleibts im Vatikan,
Wo spinnt die große Spinne,
Dort sitzt still wie ehedann,
Ihr ist es trüb zu Sinne.

Führ du, o Held, dein Volk dort ein
Reiß ihr das Netz zusammen,
Und laß erglänzen im schönsten Schein,
Der Glaubensfreiheit Flamme.

Neues Unservater von Appenzeller Aktionären.

Unser Vater, der Du —
bs in Zürich; es peinigt uns dein Name; zukomme uns dein Rauch, deine Wagen bleiben stehen sowohl in Herisau als in Winkeln. Gib uns heut unsern täglichen Dampf und bezahle uns unsere Schulden, wir suchen vergebens unsere Schulbner. Und führe uns nicht mehr in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel.

Alsdann sei dein das Reich der Schmalspurigen Macht und Kraft, die ganze Herrlichkeit, so lange du willst. Amen.

Es hält der Pfarrer Perroula z
In Bern die Kirche verschlossen;
Für die Ultramontanen nur sei sie da,
Und nicht für Friedrichs Genossen!
Wie einfach löst sich der Casus hier:
Verschlossen hält er die Kirchenthür,
Man öffne ihm das Gefängniß dafür!

— Auch am Zürichsee zeige sich leider die Phylloxera vastatrix und von Bundeswegen sollen, wie es heißt, Maßregeln dagegen getroffen werden. Wie man aber hört, sind die Seebewohner von der Neblaus nicht sehr erschreckt; so lange nicht die Zuckeraus austaucht, werde der Weinertrag wenig Schaden leiden.

— Das Budget für die Geistlichkeit wurde von Alfons von 3½ auf 41 Millionen erhöht, worüber die Schwarzen nun bereits folgende Rundgesangstrophe singen:

Und wenn er zehn Mal mit uns geht
Der junge König Alfons, der Alfons!
Wir fressen, was sein Auf aufweht,
Hurrah! All' Fonds, all' Fonds.



Frau Stadtrichter: Gälledsi ä, was mer au mueß erläbe; jez händs wieder ä neu's Adreßbuech g'macht.

Herr Teufel: Ebe hanis g'lese und die Chauflüt rüchmets über alli Maße und säged, es thüeg ame große Bidürniß abhelfe.

Frau Stadtrichter: Ja, warum nid gar, de Bürgeretat thuels is verdränge. Mä hät ja scho mit dem allerlei Pröbli g'macht und schließli den gar na die Schamauche mit Ghind und Chegel usgna. Was händ au die z'huue im Bürgeretat inne. — Und da — da siches na viel schröcklicher; alli Ausg'meinde, stübis und rübis, sind Ghent und Rüeblü durenand au usg'führt. Rümme-nomal e leers Blatt zwüsche de Bürgere und Nieder'lassene. Und dänn na alli mögliche Verein, sogar die tüggelers Demokratverein sind drin und Bihörde, Schule, Aktieg'sellschaft, Fahrteplän, Kürs und Konsuläter — es wird ein ganz glhawaplig. Ja, dänked Si nu, eusi Familiefönder sind au drin; was gahd jez au die das da a. Aber weme wott luege, ob eine Ghind heb, oder verthürathet sei, oder wie die Ghind heißid und wie alt, dauv sei Spur. Die Chäpers Vagengel; alliwyl sonnige Neurige, so rüchichtslos gege die alte guete Sitte. Lueged Si, Herr Teufel, es sinkt efenig allethalbe — wo hani jez ä mis Riechbüchel.

Briefkasten der Redaktion.

L. S. Ihre uns freundlichst zugefandten drei Gedichte haben wir richtig erhalten. Eines davon wurde nicht angenommen, damit sich die andern zwei, welche in den Papierkorb wanderten, nicht zurückgesetzt fühlten. — C. J. Bewunder; weitere Zusendungen aus dem dortigen nebligen Klima sehr erwünscht. Aber künftig nur die Namen fest heraus. — B. in H. Warum bei einer so langen Epistel keine Schreibebillie vorrechnen? Im Nebenbrennen kennst du wohl das Sprichwortlein vom Fuchs. — Cajus Gracchus. Wir müssen offenes Visir haben und dann sind wir gerne dabei bereitnischlagen. — F. A. B. in F. War das Trombe oder haben Sie sonst so bittere Erfahrungen gemacht? Wir bringen das Gedicht, aber nur mit Aenderungen. — K. G. Diese Paternitätsfrage wurde schon in letzter Nummer erledigt. So viel Talent und doch so kurz! Denken Sie so gering vom „Nebelspalter“? Ferneres willkommen. — L. M. Das Wort: „Sint, ut sunt, aut non sint“ sprach der Jesuitengeneral Lorenz Rizzi, als es sich um die Aufhebung des Jesuitenerbens unter Clemens XIV. handelte und „Non possumus“ erwiderte Clemens VII. Heinrich VIII., als sich dieser von Katharina von Aragonien scheiden lassen wollte.